

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 120 (1994)
Heft: 46

Artikel: Schön, sehr schön : o! Herbst, o!
Autor: Stamm, Peter
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-612090>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 25.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Schön sehr, sehr schön

O! HERBST, O!

von Peter Stamm

Jetzt dörren wieder überall die Blätter vor sich hin, und die Trauben zum Beispiel prallen vor wollendem Wein. Die Äpfel hüllen sich in rote Backen, und die Schafe lassen ihr Haar runter. Die Nebel schleichen sich morgendlich auf die Einfallsstrassen, und die Hochglanzkastanien enthüllen sich dem eifrigeren Kinderauge zum Bastelpass. So manche Frucht lockt zum Verzehr, und färberne Panoramen reihen sich dicht an dicht an den Horizonten unserer Landstriche. Attraktive Winzerinnen hüpfen über abgeerntete Weizenfelder, und rotbenastete Weinfreunde stillen ihren Durst in weinlaubüberwölkten Biergärten. Hier hört man ein Lied, und da ist noch eins, und plötzlich trompetet die ganze Welt ihre Herbstlust gegen den blauen Himmel, den man Himmel heißt. Die Sonne aber, die guldene Herbstsonne stachelt dieweil den Gedichtedichter zu Höchstleistungen an wie sonst nur die geschlechtliche Liebe oder das Erwachen des Frühjahrs oder der Weltuntergang beispielsweise oder der Mond.

Wenn die Wälder schon bunt sind, die grauen Nebel wallen und der Wind zweifelsfrei kühler weht, dann gibt es kein Hal-

ten mehr für den gestalterischen Menschen. Er drängt ins Biotop mit Tafel und Kreide und bannt auf die Literaturschicht, was ihm an Schönem in Ohr und Auge springt. Da jauchzt sein Verstand, da spritzt die schwarze Galle Melancholie in noch so entfernte Körperteile, und kalte Schöntraurigkeitsschauer übersäen den Rücken des Kunstproduzenten. Willkommen, ruft er der Stille der Schattenwelt entgegen, und es deutet ihn, als sei alles (! Herz) nur ein Wind und ein Hauch, sozusagen. An nebligen Novembertagen ist er von fröh bis in die dämmerschaurige Nacht unterwegs auf der Jagd nach geeigneten Naturmotiven für seine Herbstoden.

So manch wackerer Wanders- oder Jägersmann stampft herbstens durch Flur und Hain, so manch trauriges Fräulein weint der Sonn' eine heisere Träne entgegen, so mancher Trunkenbold fällt im Angesicht des Herbstmondes in den kühlen Graben – aber es braucht die Seele des Dichters, sein aufmerksam gespitztes Gehirn, um den Schrei des kranken Sees zu hören und den Nebel als des Stromes schwarzen Eiter zu erkennen. Nur ihm werden die Blätter zu Wein, nur er hört über dem Tosen der Autostradas die Stille der Luft, die so still ist, dass er kaum zu atmen wagt. Er atmest

dann doch und richtet die inständige Bitte an uns, diese Feier der Natur o! nicht zu stören. Denn dies, sagt er, ist ein Herbsttag, wie er keinen sah. Und o! wir glauben ihm.

Was ist es, das dem Herbstbedichter ein O! nach dem anderen aus der bepulloverten Brust reißt? Sind es seine sich schon zum kräftigen Biss in den mundgeraubten Apfel runden Lippen? Oder ist dies O! der versinnbildete Lebenskreis, der sich mit dem Fruchtbefall von Baum und Strauch zu einem schönen Runden ganz? Meint O! die Midgarschlange Nidhög, die sich mangels Besserem symbolschwanger in den Schwanz beißt, unter den falschen Augen Ratastokrs, des bösen Eichhörnchens? O! Rätsel über Rätsel.

Ist das O! schon die Vorform der Schneeflocken, die nur zu balde in rauhen Mengen auf die müden Furchen schaukeln werden? Ist das O! der Winterreifen, der vom vorausschauenden Autofahrer nun wieder an die flinke Felge geheftet wird, oder ist es der Adventskranz? Ist das O! der Tischtennisball, der ungeduldig auf den nächsten Sommer schmachtet, oder ist es die Kugel, die jetzt so mancher Jäger jagend gegen die stolze Brust des Rothirsches schleudert? Es ist alles und keines, es ist

das O! des Herbstes, das O! in unser aller Brust.

Das O! des Dichters ist das O!, das sich jedem Mund entringt, wenn Schönheit in unser Gesicht springt, es ist das O!, das wir mehr fühlen als spüren, es ist der Kloss in unserem Hals, wenn Freude und Melancholie in unseren Herzkammern ringen. Es ist das O! des Erstaunens über die Schönheit des Herbstes und das O! des mehr allgemeinen Überhaupts der Natur.

O! Wind!, sagt der Dichter, o! Nebel! o! Apfel! o! Traube! o! lè! sagt der Spanier, o! läuft der Franzose und der Amerikaner sagt o! k! Im O! verbinden wir uns alle zu einer einzigen Erderrundbevölkerung in Anbetracht der Herbstschöne und so weiter. Hand in Hand soll dies O! uns schweissen, es soll der ewige Reigen der Natur sein, das Menschenkarussell.

Wir Völker all wollen über die Jubellandschaft hüpfend herziehen, und wenn unser Auge darob überquillt, unsere Nüster bebend die Herbstdüfte an sich reisst und unser Ohr im Herbstwind flattert, so soll das ultimative Herbstlied, die endgültige Ode an das tote Blatt, der Preisgesang der Fruchtbarkeit, von der Chefmuße einglüstert, wie von einer Stimme aus unseren Mündern quellen:

**O! du, Nebel, du Schwade,
die du den reifen Traub umschlingst!
O! ihr, euch verkürzende Tage!
O! Wind, der du Herbstliedlein
singst!
o! O! o! O! o! O!**

**O! du, Apfel, rotgebackt,
Süss, keiner wie du, Frucht des
Baums!
O! Birne, wohlgeschmackt,
Mundende Pracht, Zierde des Herbstesraums.
o! O! o! O! o! O!**

**O! Blatt, bunt, im Wind, du fallendes!
sag, ach du, warum stirbest du?
Sterben jedoch, wer weiss (nicht),
muss alles!
Balde beginnt die Winterschneekälteruh!**

o! O! o! O! o! O!

**O! Winterreif, zweigüberweissender!
O! du, Novemberbote!
Frost! o! Du! o! wangenbeissender!
Sonne, du auf- und untergehende,
rote!
o! O! o! O! o! O!
o! O! o! O! o! O!**

TONI OCHSNER